

Ziel festzustellen. Nur auf diesem Wege kann, vom Innern der Handlung heraus, eine Dialektik der gesamten Realität erzielt werden, eine Philosophie, die nicht im Abstrakten bleibt, sondern ständig im Konkreten, reell Gegebenen weilt. S. 27—59 gibt T. einen vorzüglichen Überblick über den oft weitschweifigen und schwerverständlichen Gedankengang der Action. Die fortschreitende Analyse der menschlichen Handlung in ihren verschiedenen Stufen ergibt als Bedingung, damit sie dem initialen Antrieb entspreche und ihr volles Gleichgewicht finde, die Notwendigkeit einer Ergänzung (*surcroît*), die, obwohl notwendig, ganz außerhalb des Bereiches menschlicher Macht liegt und nur eine freie, übernatürliche Gabe Gottes sein kann. So ist der Mensch schließlich vor die Entscheidung (*option*) gestellt, entweder sich der göttlichen Handlung in ihm ganz unterzuordnen oder „ohne Ende zu wollen, ohne das Unendliche zu wollen“ (*L'Action* 355). Die Gratuität des Übernatürlichen bleibt gewahrt, da ja die Natur nicht abstrakt als *natura pura*, sondern konkret, also mit der positiven Hinordnung auf das übernatürliche Ziel, betrachtet wird. — Im 2. Kapitel sucht T. zu beweisen, daß nach Blondel schon vor der endgültigen und freien Entscheidung für oder gegen das Übernatürliche den Ergebnissen der Analyse eine wahre Objektivität zukommt, die aber durch die Option selbst bereichert und gefestigt wird. Zum Vergleich wird die Lehre des hl. Thomas über die Glaubenserkenntnis herangezogen.

Blondels Lehre erscheint somit als eine „Kritik des Lebens“; eben dadurch ist sie eine Kritik der Erkenntnis und unterscheidet sich gänzlich von der subjektiven Kritik Kants. Sie darf ebenso wenig mit der einseitigen und unbefriedigenden Philosophie Bergsons verwechselt werden. Der Blondelismus verdient in vollem Sinne den Namen einer katholischen Philosophie: er umfaßt das Problem des Verhältnisses der Natur zur Übernatur und ist fähig, eine endgültige Lösung zu bieten, weil er nicht von einer bloß möglichen, sondern von der wirklich gegebenen Natur ausgeht. Außerst willkommen ist die als Anhang beigefügte Erklärung der von Blondel angewandten Terminologie, öfters mit bisher ungedruckten Erläuterungen des Philosophen. Das Buch schließt mit einer Liste der Schriften Blondels und der Werke über ihn. Warum fehlt darin das wichtige, wenn auch scharf ablehnende Werk von J. de Tonquédec, *Immanence* (Paris 1913, vermehrte Neuauflage 1933)?

T. hat gewiß einen bedeutenden Beitrag zur Diskussion über Blondel geliefert. Aber seine übrigens nicht immer ganz klaren Ausführungen werden doch wohl nicht völlig alle Bedenken katholischer Philosophen und Theologen wegräumen, besonders in Bezug auf den objektiven Wert der begrifflichen Erkenntnis und die Gratuität des Übernatürlichen. Er geht in seinem Versöhnungswillen entschieden zu weit, wenn er in der Beweisführung Blondels „eine neue Fassung des traditionellen Beweises (der Existenz Gottes) *ex realitate motus*“ sieht (138). Gewiß können die Analysen der Action für eine Vorapologetik (*apologétique du seuil*, 143) Verwendung finden; dabei dürfen aber die viel zu scharfen Angriffe Blondels gegen die „klassische“ Apologetik nicht vergessen werden.

J. P. Grausem S. J.

Saupe, Emil, Einführung in die neuere Psychologie. 4. u. 5. Aufl. 8^o (VIII u. 453 S.) Osterwieck 1931, Zickfeldt. M 9.—; geb. M 10.80.

Das vorliegende Werk, das den Anfänger in die Psychologie

einführen will, ist vielleicht dem Fachpsychologen noch erwünschter als kurze Übersicht über das Gesamtgebiet. Es ist nicht die Sammlung von Lesefrüchten eines einzelnen Autors, sondern es berichten darin eine große Zahl von Fachpsychologen, jeder über das ihm naheliegende Gebiet. Ich gebe nur eine kurze Angabe der einzelnen Beiträge. Mehr historisch ist der Überblick über die Psychologie Wundts von Heußner. Messer beschreibt die Gewinnung der Denkpsychologie durch die Külpesche Schule, Siegel die Lebensleistungen vier anderer Psychologen, Höfding, Jodl, James und K. Groos. Unter den Einzelproblemen beginnt Wertheimer mit der neueren Gestalttheorie im Sinn seiner eigenen Schule. In sehr anschaulicher Weise schildert Rielke die Leistungen der Eidetiker. Es wirkt immer überraschend, wenn ein Kind eine Ansichtspostkarte mit vielen Figuren wenige Sekunden betrachtet und nun aus dem Gedächtnis über unzählige Einzelheiten berichtet, als ob es die Karte vor sich sähe. Die theoretischen Folgerungen sind ganz im Sinne der Jaenschschen Schule gehalten. Prandtl schildert die Assoziationsgesetzmäßigkeiten mit Einschluß der Perseverationen. Dittmers würdigt die Leistungen der Achschen Schule betreffs der determinierenden Tendenzen, die von Willensakten ausgehen. Johannsen gibt auf 40 Seiten eine philosophische Untersuchung der Natur des psychischen Phänomens nach Husserl, Rickert, Bauch u. a., besonders aber nach Hönlingswald; die Darstellung des letzteren ist freilich wegen der vielen unerklärten Worte kaum verständlich. Man kann auch zweifeln, ob diese phänomenologische Untersuchung für den Psychologen von Bedeutung ist. Bode erklärt die Eigenart der geisteswissenschaftlichen Psychologie, Freyers Objektivationen des Geistes, Sprangers Grundtypen der Seelenstruktur, den Gegensatz des Verstehens und Erklärens. Schmied-Kowarzik erkennt die Widerlegung des Psychologismus durch Husserl an; dagegen verteidigt er mit Recht, daß die Husserlsche Bewußtseinsanalyse eine Art Psychologie ist, wenn auch nicht eine empirische. Müller-Freienfels gibt hier eine Einleitung in sein größeres Werk über Lebensphilosophie. W. Stern behandelt kurz die personalistische Psychologie. Das wertvollste sind seine Gedanken über die Einheit der Person im Menschen. Darin liegt etwas Neues freilich nur gegenüber der experimentellen neueren Psychologie; im übrigen ist es die allgemein anerkannte Lehre des Aristoteles, wie auch andere Beiträge des gegenwärtigen Werkes mit Recht betonen. Stern eigen ist die Leugnung der Seelensubstanz; infolgedessen muß er statt einer substantiellen Vereinigung von Leib und Seele die sogenannte „Person“ als eine psychophysisch neutrale Substanz aufstellen. Indessen läßt sich nicht leugnen, daß die körperliche Substanz im Menschen dieselben Eigenschaften hat wie außerhalb, nur anders geordnet. Wie verhält sich also in der Sternschen Theorie diese körperliche Substanz zur Person? Sind beide identisch, dann haben wir Materialismus. Sind sie verschieden und nur wesentlich verbunden zu einer höheren Einheit, so bleibt die Person im inneren Wesen etwas anderes als der Körper. Da sie weiter der Träger und die Ursache der geistigen Akte ist, wird sie mit Recht geistige Seele genannt. Die neue Theorie erinnert an die oft versuchte Identitätstheorie.

Das Kapitel „Angewandte Psychologie“ von J. Wagner bespricht kurz die Psychologie der Kunst, der Sprache, der klimatischen Umgebung, die pädagogische, gerichtliche und medizinische Psychologie. Tiefer geht J. Cohn auf die differentielle Psycholo-

gie ein, besonders auf die Feststellung und Arten der Typen. Die Psychotechnik von Giese behandelt in überlegener Weise die Arbeitspsychologie: zunächst die Arbeiterpsychologie, in den Fragen der Berufsberatung, Eignungsprüfung, Arbeitsanlernung; dann die engere Arbeitspsychologie, welche die günstigen objektiven Bedingungen für die beste Arbeitsleistung bespricht; endlich die Werbekunde. In recht losem Zusammenhang mit der allgemeinen Psychologie steht Dörings Psychologie des Lehrers, die auf Grund einer Rundfrage bei mehreren Lehrern das geistige Bild des Lehrers zeichnet. Messer berichtet darauf über Gegenstand, Methoden und Ergebnisse der Religionspsychologie in vorzüglicher Weise. Die psycho-analytische Methode wird mit Recht verworfen. Ein wichtiges Ergebnis ist, daß das religiöse Erleben nicht ausschließlich oder vorwiegend Gefühle sind. Bei dem erwähnten Typ der Subjektivität ist aber wohl kaum mehr an wirkliche Religiosität zu denken. Musterhaft ist die Erklärung der Massenpsychologie von Erismann: aus der Wahrnehmung der Umgebung, der geistigen Ansteckung ist das Sinken des kritischen Denkens und das Steigen des Affektes leicht verständlich. Der Abschnitt über Sozialpsychologie von Raab erstrebt mit Erfolg die Klarstellung der Grundbegriffe. Die eigentliche Völkerpsychologie von Thurnwald behandelt die noch sehr umstrittenen Methoden; auch wird hier das viel geschmähte primitive Denken einigermaßen gerechtfertigt. Denkt man an den Aberglauben hochgebildeter Moderner, so wird man über den Zauber der Primitiven günstiger urteilen. Lazarsfeld und Ch. Bühler würdigen die Modetheorie der amerikanischen Psychologie, den Behaviorismus: die Einwendungen, die dieses System gegen die klassische Psychologie der Selbstbeobachtung erhebt, die Prinzipien und Leistungen des Systems. Die Kritik möchte man etwas weniger zaghaft wünschen. Die Entwicklungspsychologie wird von Hinsche besprochen, auf Grund der Tierpsychologie, Kindespsychologie, sozialer Entwicklungspsychologie usw. Die Tierpsychologie von Cam. Schneider verwirft die herrschende subjektive Psychologie und begrüßt die neue objektive, die im Entstehen begriffen sei (vermutlich den Behaviorismus). Das psychische Bild habe keinen Platz im Gehirn; man könne nicht den Bewußtseinsraum, in dem die Weltobjekte auftreten, in eine Zelle einordnen. Schon Aristoteles habe die Farbe in die Außenobjekte, also (!) das Bewußtsein in die Welt hinein ausgedehnt. Die weitere Erklärung der Handlungen, Instinkte usw. ist mir völlig unverständlich geblieben. Tumlirz gibt eine gute Darstellung des Werdens der Jugendkunde, in die nach seiner Ansicht erst die geisteswissenschaftliche Psychologie tieferen Gehalt brachte. In der Tat wird einem hier die Bedeutung dieser Psychologie etwas näher gebracht. Kutzners Psychoanalyse ist eine liebevolle Beschreibung des Systems, das er fast völlig anzunehmen scheint. Danach stellt, wie zu erwarten, Adler in einer Art Plauderei die bekannten Grundgedanken seiner Individualpsychologie dar. Die folgende Charakterologie von Utitz soll eine kurze Wiedergabe der Hauptgedanken seines größeren Werkes sein. Die meisten Leser mag es überraschen, wenn der letzte Beitrag „Parapsychologie“ von Oesterreich heißt. Er versteht darunter alle geistigen oder körperlichen Leistungen (wohl des Menschen), die nicht normal und nicht pathologisch sind. Danach fallen die übernatürlichen (von Gott geleisteten) Wirkungen, von denen ich in meinem Lehrbuch spreche, nicht unter Parapsychologie, entgegen der Behauptung Oesterreichs. Es werden dann die Leistungen

vorgeführt, sowohl die geistigen, wie etwa Telepathie, als die sog. körperlichen. In der Annahme der Tatsächlichkeit ist Verf. wohl zu nachgiebig. Vergleicht man die ausführlichsten neueren Darstellungen, wie Palmés, oder die des hervorragendsten Kenners dieser Materie, Heredia, so wird man weniger optimistisch urteilen. Der Grund, warum die Fachpsychologie dieses Kapitel abschließt, ist zweifellos die unglaubliche Unsicherheit über die berichteten Tatsachen.

J. Fröbes S. J.

Luger, Franz, Die Unsterblichkeitsfrage bei Joh. Duns Scotus. gr. 8^o (VII u. 223 S.) Wien 1933, Braumüller. M 9.—

Nach der herrschenden Ansicht nimmt Scotus in der Frage, ob die Unsterblichkeit der Seele philosophisch beweisbar sei, eine schwankende Stellung ein. Das ist nach gegenwärtiger Untersuchung dahin zu berichtigen, daß er in den früheren Werken die Beweise des Aristoteles sowohl aus der Natur der Seele wie aus dem Naturstreben durchführt und hält, dagegen in seinen beiden Hauptwerken für den Beweis nur noch Wahrscheinlichkeit zugibt: Es sei keine bewiesene Vernunftwahrheit (die Frage, was er zu einem wissenschaftlichen Beweis verlangt, wird hier leider übergangen) noch auch sichere Lehre des Aristoteles. Die Widersprüche in dessen Lehre will Sc. so schlichten: Aristoteles meine mit „unsterblich“ nur, daß die Seele beim Denken kein Werkzeug gebrauche; manche entschiedenere Äußerung habe nur den Sinn einer wahrscheinlich persönlichen Überzeugung oder gebe eigentlich nur Anschauungen anderer wieder. L. findet diese Deutung des Aristoteles unannehmbar. Er macht darauf aufmerksam — worin ein Hauptwert dieser Schrift liegt —, daß der Widerspruch bei Aristoteles verschwinde, wenn man ihn nicht im Sinn der Scholastiker an der Einfachheit der Seele festhalten lasse, sondern die sinnliche Seele, die allein Form sei, und die denkende Vernunftseele als real verschiedene Teile auffasse, wozu auch andere Texte stimmen. Dann fällt das Schwanken des Aristoteles für und gegen die Unsterblichkeit ganz weg. Ob diese ansprechende Deutung haltbar ist, müssen die Historiker entscheiden. — Verschiedene Kapitel behandeln eingehend den Streit zwischen Brentano und Zeller, ob Aristoteles ein Vorherbestehen der menschlichen Seele lehre oder eine Erschaffung durch Gott. Hier wird gefunden, daß er die Frage des Vorherbestehens überhaupt nicht berührt. Eine lange Auseinandersetzung mit Rolfes will beweisen, daß eine reine Zweckursache zugleich im wahren Sinn Wirkursache sei. Indessen ist das unmöglich, da nur ein Existierendes physisch wirken kann. Der noch nicht verwirklichte Zweck wirkt, wie man sagt, moralisch, d. h. der Mensch, dem der Zweck (der mögliche Vorteil) einstweilen als Gedankending vorschwebt, bestimmt sich selbst frei zum Entschluß, ihn zu verwirklichen.

In der Frage nach der Unstofflichkeit der Seele findet nun L. in der Lehre des Aristoteles unlösbare Widersprüche; nämlich daß die vernünftige Seele „eigentümliche“ Tätigkeiten habe, d. h. solche ohne Mitwirkung des Leibes, und doch wieder die Denktätigkeit nie ohne Phantasievorstellungen vor sich gehe, mithin an die Mitwirkung des Leibes gebunden sei. Die bekannten Erklärungsversuche der Scholastiker werden nur angedeutet und ohne genügende Begründung abgewiesen; L. ist offenbar über diese scholastischen Gedankengänge nicht Herr geworden. Im Anschluß an einen thomistischen Beweis der Geistigkeit aus dem allgemeinen Objekt